

Untersuchung des multimodalsensorischen Potentials von Musikereignissen auf Grundlage der Unterstützung ästhetischer Prozesse

Exposé für die Zulassung zur Promotion von Till Schwabenbauer

Neben neueren kognitionswissenschaftlichen Ansätzen, die unter dem Begriff *4E* subsummiert werden,¹ und Forschung, die sich mit den Potentialen menschlicher Sinneswahrnehmungen beschäftigt,² sind auch aktuelle Theorien zu Parsen³ von Relevanz für die Untersuchung ästhetischer Prozesse, die bei der Rezeption von Musik oder Kunst im allgemeinen stattfinden.

Ästhetische Prozesse sind amodale,⁴ grundlegende und (künstlerisch) gestaltbare Vorgänge, mit denen die objektiv-subjektive Wahrnehmung⁵ von Rezipierenden in Berührung kommt, die in affektiven Evaluationen⁶ und Gefühlen mündet. Die Ausgestaltung dieser Prozesse ist für KünstlerInnen unterschiedlichster Künste die wohl wichtigste Grundlage für die (abstrakte) Kommunikation mit den Rezipierenden, die in Bezug zu anderen (konkreteren) Bedeutungsebenen stehen kann. Ästhetische Prozesse, deren künstlerische Potentiale im Rahmen meiner Doktorarbeit in den Fokus rücken, sind Atmosphären,⁷ Formen körperlicher Resonanz⁸ und (kin)ästhetische Empathie.⁹

Aufgrund ihrer amodalen Ausprägung und der oben genannten, neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse liegt die These nahe, dass diese Prozesse gut über eine multimodalsensorische (mms)¹⁰ Ausgestaltung des Kunstereignisses befördert werden können.¹¹ Dies lässt sich besonders gut anhand von einem Musikereignis untersuchen, beispielsweise einem Konzert also, das sich dem Anspruch stellt, alle Sinne multimodalsensorisch durchdacht zu adressieren.

Die grundlegende Fragestellung lautet dabei: Können ästhetische Prozesse über eine mms Ausarbeitung eines Rhetor-Designer-Teams,¹² die auf Erkenntnisse der unterschiedlichen aktuellen Wahrnehmungs- und Kognitionsforschungen zurückgreift, derart befördert werden, dass die nachfolgenden Evaluationen der Rezipierenden-Feedbacks zeigen, dass die (positive) Resonanz mit dem Kunstwerk grundsätzlich gestiegen ist? Sind konkrete Rückschlüsse möglich, welche

¹ 4E steht für embodied, extended, embedded (=situated) und enacted cognition.

² Vgl. grundlegend Howes 2005, zur genaueren Beschreibung unserer acht (!) Sinnesmodalitäten s. Plattig 2005.

³ Forschung zu Parsen im hermeneutischen Sinne beschäftigt sich mit dem schnellen, fast automatischen Erfassen von repräsentationalen Zuständen, die sprachlich oder nicht-sprachlich sein können und beleuchtet in diesem Zusammenhang u. a. auch Formen von Wahrnehmungen, Bewusstsein und Gefühlen. Dabei wird deutlich, dass hermeneutisches und emotionales Verstehen nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. (Vgl. Detel 2014)

⁴ Amodal heißt im Sinne der Multimodality-Forschung, dass ästhetische Prozesse nicht modalitätsspezifisch sind, sondern in vielen oder gar allen unterschiedlichen modes („Image, writing, layout, music, gesture, speech, moving image, soundtrack and 3D objects are examples of modes (...)“ (Kress 2010, S. 79)) vorkommen können und gestaltbar sind.

⁵ Zur genaueren Definition von objektiver Subjektivität vgl. McDowell, 2001.

⁶ Eine Form affektiver Evaluation, die von besonderem Interesse ist, ist der Vitalitätsaffekt, der bei der Rezeption von Vitalitätsformen (vgl. Stern 2011) entsteht.

⁷ Vgl. Böhme 1995.

⁸ Zu Resonanz vgl. Rosa 2016. Körperliche Resonanz bezieht sich auch auf Active-Listening- und Enactment-Forschung.

⁹ Reason/Reynolds 2010; Kim 2015. Zu (kin)ästhetischer Empathie gehören bspw. Prozesse der Kopplung von Wahrnehmung und Handlung/Tätigkeit, Attunement und Imitation/Mimikry.

¹⁰ Diese Wortschöpfung vereint den Anspruch von Multisensorik, alle Sinne adressieren zu können und deren Potentiale zu nutzen, mit dem Anspruch von Multimodalität, dass modes „sinnvoll“ aufeinander abgestimmt werden, um bestimmte Kommunikationsaufgaben zu übernehmen. Als Abkürzung verwende ich „mms“.

¹¹ Ich nehme also an, dass eine randomisierte Kopplung keine ähnliche, positive Wirkung entfalten kann wie eine Ausarbeitung, die sich mit dem dafür gut geeigneten Tool der Multimodality-Analyse um eine detaillierte und begründete Ausarbeitung bemüht.

¹² Rhetor-Designer-Teams sind die Teams, die sich mit der Ausarbeitung eines vorliegenden „Textes“ (s.u.) auseinandersetzen. Bei Musiktheater sind das die Regie, Choreographie, Bühnenbild etc (vgl. Kress 2010).

ästhetischen Prozesse in Kombination mit welchen mms Faktoren unter welchen Umständen ausschlaggebend für die vorliegenden Ergebnisse waren?

Zur Methode: Bisher wurde Musik als multimodales Phänomen vornehmlich in Laborumgebungen untersucht und es wurden nur einzelne Parameter miteinander gekoppelt, um Abhängigkeiten zu erkennen.¹³ Dabei wurde versucht andere Einflussfaktoren auszuschalten, was notgedrungen Weise nur in Ansätzen gelingen kann und außerdem der stets situierten Situation im Konzert oder während des Kunstereignisses nicht entspricht. Jedoch wurde bisher noch nicht erforscht, wie in der Real-World eines Kunstereignisses, das bewusst viele Sinne gleichzeitig adressiert und die Erkenntnisse der Laborversuche für einzelne spezifische Kopplungen in die Konzeption einbezieht, ästhetische Prozesse durch eine mms Umsetzung befördert werden können und in welcher Relation die ästhetische Erfahrung der Rezipierenden dazu steht.

Als Ausarbeitungstool für die mms Umsetzung des entstehenden Kunstereignisses nutze ich die Methode der Multimodality-Analyse.¹⁴ Die Multimodality-Analyse grenzt sich gegen klassische, musikwissenschaftliche Analyseverfahren dadurch ab, dass sie alle möglichen Parameter, die für einen Kommunikationsvorgang im weitesten Sinne – in unserem Fall also abstrakte und weniger abstrakte Kommunikationsvorgänge innerhalb von Kunstereignissen – wichtig sind, beliebig spezifisch unter die Lupe nehmen und in Verhältnisse zueinander setzen kann. *Texte*, d. h. im vorliegenden Fall das grundlegende Kunstereignis, das aus der Partitur heraus gesamt-künstlerisch entwickelt wurde und so einen größeren „Text“ darstellt, sind immer multimodal. Denn Multimodality bedeutet „(...) representations in many modes, each chosen from rhetorical aspects for its communicational potentials.“¹⁵ Das Ziel dieses Vokabulars, das größtenteils aus der Linguistik weiterentwickelt wurde, ist es, für die unterschiedlichen Formen von Kommunikation, zu denen eben auch Musik und ästhetische Prozesse im Sinne der Methode zählen, anwendbar zu sein. An mehreren aufeinander folgenden Aufführungen von Peter und der Wolf von S. Prokofiev werden die Konzertbedingungen und die gesamt-künstlerische Umsetzung, die die ästhetischen Prozesse über unterschiedliche mms Angebote (*prompts*) befördert, verändert. Ausgehend von einer üblichen, klassischen Aufführung, werden unterschiedliche Parameter mms so modifiziert, dass Vergleichsmöglichkeiten entstehen und die Konzerteignisse somit zu explorativen Studien in der Real-World werden. Das genannte Projekt konzipiere ich im Rahmen meiner Arbeit als Dirigent von (Jugend)Orchestern. Im Rahmen der Aufführungen werde ich dann eine empirische Untersuchung mit quasi-experimenteller Versuchsanordnung durchführen,¹⁶ die mit Fragebögen und self-confrontation Interviews¹⁷ als Evaluationsmethode arbeitet.

¹³ Vgl. bspw. Spence 2011 für einen allgemeinen Überblick oder Platz, Kopiez 2012, die einen Metavergleich verschiedener Studien vornehmen.

¹⁴ Vgl. Kress 2010.

¹⁵ Kress 2010, S. 22.

¹⁶ Quasi-experimentell ist die Versuchsanordnung, da ich plane, drei unterschiedliche Aufführungskonzepte zu erstellen, die zur Aufführung kommen und für die ich die Evaluationen der rezipierenden ProbandInnen dann vergleichen kann.

¹⁷ Self-confrontation interviews sind ein noch relativ unbekanntes Tool, um Ergebnisse von allgemein gehaltenen Umfragen mit spezifischen Rückmeldungen ergänzen zu können, um ein besseres Verständnis zu erlangen, was zu welchem Zeitpunkt ProbandInnen beschäftigt hat. Der Erinnerungsprozess beim mit-sich-selbst-konfrontiert-Sein anhand von Daten oder Videoaufzeichnungen, ermöglicht tiefgehende Einblicke in sonst abstrakt und unklar bleibende Wirkmechanismen. (vgl. Theureau 2003)